

## ZU EHREN OTTO NICOLAIS IN KÖNIGSBERG

[Die Veröffentlichung dieses Textes geschieht mit freundlicher Genehmigung des Autors.  
Quelle: Musikblätter der Wiener Philharmoniker, 65. Jg., Folge 2, 11./12. 12. 2010, S. 59–62.]

Die internationale Musikwelt feierte heuer den 200. Geburtstag gleich mehrerer Komponisten: Frédéric Chopin, geboren am 1. März 1810 in Żelazowa Wola, und Robert Schumann, geboren am 8. Juni 1810 in Zwickau. Für die Wiener Philharmoniker gab es freilich einen noch wichtigeren Gedenktag: Am 9. Juni 1810 kam Otto Nicolai in Königsberg zur Welt. Das Jubiläum gab Anlaß für mehrere Veranstaltungen zu Ehren unseres Gründers; der vorliegende Rückblick auf die von der Symbolkraft wichtigste und vielleicht nachhaltigste Initiative soll den Abschluß des Gedenkjahres bilden.

„Das Bedeutendste, was ich in diesen 3 Jahren in Wien getan habe, ist die Gründung der philharmonischen Konzerte.“<sup>1</sup> Mit berechtigtem Stolz zog Otto Nicolai 1844 diese künstlerische Bilanz, die er in der Folge noch ausbaute, ehe er im Sommer 1847 nach einem Streit um die Uraufführung seines Meisterwerks, der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“, Wien für immer verließ, um eine Anstellung als Kapellmeister in Berlin anzunehmen. Mit souveränem Können und glühender Musikbegeisterung hatte der Mozartverehrer Nicolai bis dahin unbekannte Dimensionen des Orchesterspiels erschlossen, um mit den Musikern des Kärntnertortheaters das symphonische Werk Beethovens adäquat wiedergeben zu können.

Nicolais Einsatz wurde von „seinen“ damaligen Philharmonikern nicht gewürdigt. Trotz größter Erfolge war die Zusammenarbeit zwischen dem genialen, aber eitlen und launenhaften Dirigenten und dem von seiner neuen Rolle als eigenverantwortlicher Veranstalter zunächst überforderten Orchester von schweren Zerwürfnissen überschattet — es liegt nun einmal im Wesen der Demokratie, daß sie sich auch gegen ihre Väter wendet, deren posthume Verehrung dann umso größer ist. Im Falle der Wiener Philharmoniker halten das alljährliche „Nicolai-Konzert“ sowie die „Nicolai-Medaille“ für herausragende künstlerische Verdienste um das Orchester die Erinnerung an ihn ebenso lebendig wie viele andere Aktivitäten. 1942 etwa wurde anläßlich der 100-Jahr-Feier der Wiener Philharmoniker am ehemaligen Stadtpalais des Erzherzogs Karl in der Seilerstätte, in dem Nicolai zur Zeit der Gründung des Orchesters wohnte und in dem sich heute das „Haus der Musik“ befindet, eine Gedenktafel angebracht; die Ouvertüre zu „Die lustigen Weiber von Windsor“ stand dreimal im Neujahrskonzert auf dem Programm, darunter selbstverständlich auch am 1. Jänner 2010; beim „Sommernachtskonzert Schönbrunn“ am 8. Juni 2010, also am Vorabend des Geburtstags, wurde der „Mondaufgang“ aus seinem Meisterwerk gespielt (den er übrigens bei seinem Abschiedskonzert aus Wien am 21. März 1847 dirigierte); am Geburtstag fand im „Haus der Musik“ eine Philharmonische Feierstunde statt, und das Küch Quartett spielte Nicolais Streichquartett nicht nur bei dieser Veranstaltung, sondern auch in einem Zykluskonzert im Brahmsaal und in Tokio.

Den Höhepunkt der Feiern brachte der 15. Juli 2010: Zu Ehren seines Gründers gastierte unser Orchester erstmals in Königsberg. Das Konzert war ein so fundamentales Anliegen, daß seinetwegen die Route der Schiffsreise in die Ostsee modifiziert wurde, an der die Wiener Philharmoniker teilnahmen (und deren Programm in den „Musikblättern der Wiener Philharmoniker“ bereits beschrieben wurde)<sup>2</sup>: In einem rund fünfzehnstündigen „Mammutunternehmen“ fuhren Ausführende und Schiffsgäste auf dem Landweg von Klaipeda (Litauen) in die Enklave Kaliningrad/Königsberg und nahmen dabei nicht nur eine ausgedehnte Autobusfahrt, sondern stundenlange Wartezeiten an der russisch-litauischen Grenze in Kauf. Das von Christian Thielemann dirigierte Konzert zu Ehren

<sup>1</sup> Otto Nicolais Tagebücher (hg. Wilhelm Altmann, Regensburg 1937), S. 222.

<sup>2</sup> Ausgabe für die Soiréen (65. Jahrgang, 3. Konzert, 24. Oktober 2010), S. 106f.

von Otto Nicolai fand im Sportpalast „Jantar“ (Bernstein) statt, da es in Königsberg keinen geeigneten Konzertsaal gibt: Der erstmalige Besuch der 1283 gegründeten früheren Hauptstadt Ostpreußens bedeutet einen Schock — das Zentrum der Geburtsstadt Immanuel Kants, E. T. A. Hoffmanns und Otto Nicolais wurde im Zweiten Weltkrieg praktisch zur Gänze zerstört, lediglich das am Dom befindliche Grabmal Kants blieb wie durch ein Wunder unversehrt. Der zutiefst deprimierende Eindruck wird durch die Plattenbauten aus der Sowjetzeit noch verstärkt, und der Vergleich mit alten Ansichten Königsbergs macht auch mehr als zwei Generationen später den Wahnsinn des Krieges schmerzhaft deutlich. Es gibt aber auch Zeichen der Hoffnung, etwa das wachsende Interesse einer aufgrund der politischen Entwicklung von Rußland abgeschnittenen Bevölkerung an der Geschichte der Stadt, vor allem jedoch die Restauration des Domes. Igor Odinzow, pensionierter Oberst der Sowjetarmee, ist seit 1992 als Dombaudirektor Chef der staatlichen Firma, die das Gebäude restauriert. Schon eine kurze Begegnung mit ihm macht klar, daß er diese Arbeit als Lebensaufgabe betrachtet, und ohne seinen Einsatz wäre der Dom wohl noch eine Ruine. Seiner Zustimmung ist es letztlich auch zu danken, daß ein besonderer Wunsch der Wiener Philharmoniker in Erfüllung ging — die Anbringung einer Gedenktafel für Otto Nicolai.

Nach intensiven Verhandlungen kam schließlich die Genehmigung, und die Enthüllung der vom Bildhauer Andrej Schewzow geschaffenen Tafel sollte im Rahmen einer Philharmonischen Feierstunde erfolgen. Aufgrund der Anfahrtsdauer mußte umdisponiert werden: Es gab lediglich eine schlichte Zeremonie, aber immerhin spielte Domorganist Artjom Chatschaturow auf der 2008 eingeweihten Orgel der Firma Alexander Schuke (deren Prospekt nach jenem der alten Domorgel von 1721 gestaltet wurde) einen Ausschnitt aus der „Kirchlichen Festouvertüre über den Choral ‚Ein feste Burg ist unser Gott‘“, op. 31, die Otto Nicolai 1844 für die 300-Jahr-Feier der Königsberger Universität („Albertina“) schrieb, immerhin war Michail Andrejew, der Kulturminister des Kalinin-grader Gebiets anwesend und nahm gemeinsam mit Vorstand Dr. Clemens Hellsberg und Vizevorstand Alexander Steinberger die Enthüllung der Gedenktafel vor — eine Reverenz an Otto Nicolai, die noch zusätzliche Bedeutung durch die Tatsache gewinnt, daß diese Erinnerung an unseren Gründer zweisprachig abgefaßt ist.

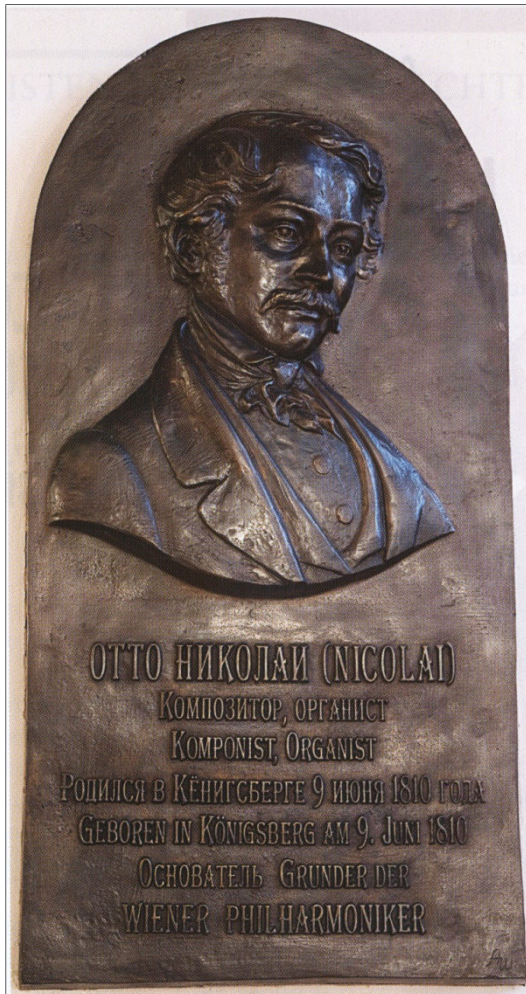
Der Dank unseres Orchesters gilt sämtlichen Beteiligten, vor allem aber Gerfried Horst, von 1998 bis 2006 Leiter der Rechtsabteilung der Deutschen Grammophon, der perfekt russisch spricht und sich der Stadt Kants, Hofmanns und Nicolais eng verbunden fühlt: „Königsberg hat eine besondere Faszination für mich. Die Stadt mit ihren Menschen ist verschwunden wie die versunkene Stadt Vineta, wie Atlantis. Aber ihr Geist ist noch vorhanden; er verkörpert sich im Königsberger Dom, in dem nun eine Gedenktafel an Otto Nicolai erinnert. Indem die Wiener Philharmoniker zu Ehren ihres Gründers die Mühen der Reise in seine Geburtsstadt auf sich nahmen, haben sie einen Teil des kulturellen Erbes Königsbergs wieder zum Leben erweckt. Ich bin fest davon überzeugt, daß diese Tat gute Früchte tragen wird.“

„Bravo Nicolai! Und möge das Publicum dich in diesem Unternehmen ermuthigen, damit aus diesem Keim vielleicht ein schöner Baum erblühe!“<sup>3</sup> So schrieb Otto Nicolai in einem in scherzhaftem Ton gehaltenen Aufruf, den er 1842 vor dem ersten Philharmonischen Konzert an das Publikum richtete. „Danke Nicolai!“ Dies ist aus philharmonischer Sicht das Motto des heurigen Jubiläumsjahres, unter dem alle Veranstaltungen zu Ehren unseres Gründers stattfanden, dessen Gedenktafel sich nun gegenüber jener von E. T. A. Hoffmann im Portalbereich des Königsberger Doms befindet. „... ich betrachte ihn als einen jener Menschen, deren Einfluß genügt, um der Stadt, in der sie leben, eine musikalische Überlegenheit zu geben, wenn man ihnen die Mittel gibt, die zur Entfaltung ihrer Kraft und Intelligenz nötig sind“<sup>4</sup>, urteilte einst kein Geringerer als Hector Berlioz über Otto Nicolai. Vielleicht bewirkt der Einfluß unseres Gründers selbst über die Jahrhunderte, über Krieg und Zerstörung hinweg, daß die Gedenktafel einmal als ein winziger Mosaikstein auf dem langen Weg zu einer dauerhaften Aussöhnung nach den Greueln der Geschichte gesehen wird.

---

<sup>3</sup> HA/WPH, Br-N-05M19.

<sup>4</sup> Hector Berlioz: Memoiren (hg. Wolf Rosenberg, München 1979), S. 363.



*Die von den Wiener Philharmonikern gestiftete und von Andrej Schewzow geschaffene Gedenktafel von Otto Nicolai im Königsberger Dom. Vorlage war jene Lithographie von Josef Kriehuber (1800–1876), dem damals berühmtesten Porträtisten Wiens, die das Orchester des k. k. Kärntnertheaters nach dem ersten Philharmonischen Konzert am 28. März 1842 zu Ehren seines Dirigenten und als Dank dafür, daß er auf sein Honorar verzichtete, in Auftrag gab. Die Inschrift der Gedenktafel bezeichnet Nicolai als „Dirigent und Organist“, ein Hinweis darauf, daß seine erste Anstellung als Berufsmusiker diejenige eines Organisten der Preußischen Gesandtschaft in Rom war.*